

sein, zu der der Herr die Seinen führt. Die ökumenische Bewegung heute ist auf dem Weg zu dieser Einheit. Aber einigen erscheint der Fortschritt so gering, daß drastische Beschleunigungsmaßnahmen nötig erscheinen. Man wird an den Jungen erinnert, der einen Schmetterling dabei beobachtet, wie er mit seinen neugeborenen Flügeln schlägt, um sich von einem seidenen Faden des Kokons zu befreien, an dem er noch hängt. Um ihm zu helfen, rennt der Junge nach einer Schere und zerschneidet die unscheinbare Fessel, sich dessen nicht bewußt, daß es nun für den Schmetterling ganz unmöglich ist, fliegen zu lernen. Schemata, die zwar aus gutem Willen, aber aus kurzsichtiger Ungeduld geboren werden, möchten wohl der wachsenden Einheit der Kirchen einen ähnlichen Undienst erweisen. Die e i n e Kirche, im vollsten Sinne, ohne jegliche Spannung und Trennung, ist tatsächlich eine transzendente Größe und wird ein ebensolches Objekt des Glaubens bleiben, solange das Leben der Kirche an die Besonderheiten der Geschichte gebunden ist. Der Versuch, die historische Wirklichkeit zu überrennen, wird nur eine gelähmte Ökumene zum Ergebnis haben. Lassen wir daher, im Widerstand gegen die Versuchung, Äußerliches wiederzuerrichten, die Kirche dem Pfad der wahren Einheit folgen, indem sie größere Tiefe in der Erkenntnis ihres Herrn sucht, aufnahmebereit für den Geist, der Christus zu einer lebendigen Wirklichkeit für die Seinen werden läßt, und der die Herzen der Gläubigen in Liebe zusammenbindet.

## HAT DAS ERGEBNIS DES ABENDMAHLSGESPRÄCHS ÖKUMENISCHE BEDEUTUNG?

VON HEINRICH MEYER

Nach langer, oft scheinbar aussichtsloser Arbeit hat die Kommission für das Abendmahlsgespräch in der Evangelischen Kirche in Deutschland am 25. Juli 1958 nun doch der Kirchenkonferenz in gemeinsam formulierten 8 Thesen mit einer Präambel ein Ergebnis vorlegen können. Die 8 Thesen sind die gemeinsame Antwort auf die in der Überschrift gestellte Frage: „Was hören wir als Glieder der einen apostolischen Kirche als entscheidenden Inhalt des biblischen Zeugnisses vom Abendmahl?“ Die Antwort wurde von lutherischen, reformierten und unierten Theologen, von Exegeten, Kirchen- und Dogmengeschichtlern, Dogmatikern und praktischen Theologen nach umfassender und gründlicher Arbeit, in der keiner dem anderen etwas schenken durfte, gemeinsam gegeben. Sie ist von den Kommissionsmitgliedern mit Zittern und Freude der Kirchenkonferenz und damit der kirchlichen und theologischen Öffentlichkeit zur Erörterung und Entscheidung anvertraut worden. Mit Zittern, weil sich auch die Mitglieder der Kommission

darüber klar sind, daß außer dem Abendmahl noch andere Lehraussagen unter uns strittig sind. Mit starkem Zittern, weil es nicht ausbleiben kann, daß in der nun anhebenden öffentlichen Diskussion die Geburtswehen der vergangenen zehn Jahre Abendmahlsgespräch mit allem Mißverstehen und Verzweifeln noch einmal durchstanden werden müssen. Aber auch mit Freude, weil die Kommissionsmitglieder mit gutem Gewissen erklären konnten: Wir sind der Überzeugung, nichts zu Gunsten eines Kompromisses ausgelassen zu haben, was zum Verständnis von Wesen, Gabe und Empfang des Heiligen Abendmahls unerläßlich ist. — Die acht Thesen sind unbequem, unbequemer, als mancher in der begreiflichen Freude (oder Enttäuschung!) des ersten Augenblicks denken mag. Sie sind unbequem, weil sie es keinem, der ernsthafte theologische Arbeit für kirchlich gefordert hält, gestatten, unbewegt in seiner eigenen Position zu verharren. Hier entstand und entsteht Bewegung, ökumenische Bewegung im besten Sinne. Sie entstand da, wo die ökumenische Bewegung bekanntlich immer am schwierigsten ist: in dem konkreten Raum, in dem wir leben, in diesem Falle in der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Die besondere Frage, die hier zu stellen und zu beantworten versucht werden soll, lautet: Hat das Ergebnis des Abendmahlsgesprächs in der Evangelischen Kirche in Deutschland auch über deren Raum hinaus Bedeutung? Zur Beantwortung dieser Frage würden die allermeisten Leser vermutlich zunächst nach den Thesen greifen und von dem Wortlaut dieser Sätze her eine Urteilsbildung anstreben. Das ist sicher nicht unberechtigt. Der Inhalt der Thesen wird geprüft werden müssen, ob keine wesentliche Aussage über das Abendmahl ausgelassen und ob nichts Falsches gesagt worden ist. Trotzdem wäre ein solcher direkter Zugang zur inhaltlichen Erfassung der Thesen und ihrer Bedeutung unsachgemäß und könnte leicht zu Mißverständnissen und Fehlurteilen führen! Weshalb? Weil die entscheidenden und auch für die ökumenische Bewegung der Kirchen außerhalb Deutschlands bedeutsamen theologischen Vorgänge zum größten Teil sich vor der Formulierung der Thesen ereigneten: da, wo die Entscheidungen über die Methodik der Arbeit fielen. Die Methodik des Abendmahlsgesprächs war nämlich alles andere als eine zufällige Arbeitsform, an deren Stelle man notfalls auch eine andere hätte wählen können. Sie war bestimmt durch gewichtige theologische Erkenntnisse und Entscheidungen. Sie stellt, so wie sie in der eingangs zitierten Überschrift formuliert ist, in sich selbst eine, nein, mehrere theologische Aussagen dar, die jeder, der heute in Deutschland an der Diskussion über die Abendmahlsthesen teilnehmen will, sorgfältig bedenken sollte, und die in besonderer Weise auch für das Gespräch der Kirchen in der ökumenischen Bewegung Bedeutung haben.

#### 1.

Die Verfasser der Thesen bezeichnen sich (und alle, die mit ihnen hören wollen), als Glieder der einen apostolischen Kirche. Das mag manchem als eine fast banale

Selbstverständlichkeit erscheinen. Als was sollten sie sich sonst bezeichnen, wenn sie den dritten Artikel des Glaubensbekenntnisses als i h r e n Glauben bekennen und so Christen und Glieder der Kirche sein wollen?! Das konnte der Reformierte mit genauso gutem Gewissen tun wie der Lutheraner und der Unierte. Ne u ist hier, daß der Lutheraner, der Unierte und der Reformierte es einer mit dem andern tat, in dem klaren Wissen darum, daß auch der Angehörige der anderen Konfession sich mit in das „wir“ einschloß, das alle als Glieder der einen Kirche zusammenband.

Die Tatsache, daß hier Angehörige verschiedener Konfessionen hörten und sprachen, wurde keineswegs übersehen oder als nicht vorhanden behandelt. Die zehn Jahre schwieriger Verhandlungen mit einer Fülle von Engpässen und Sackgassen beweisen das. Aber: „Wir“ entschieden uns, nicht zu denken und zu handeln von unserer Gespaltenheit her, die wir nur allzu deutlich sahen, sondern von der Einheit der Kirche her, die wir miteinander glauben. Als diese Entscheidung fiel, wußte keiner, ob sie für unsere Gespaltenheit und Verschiedenheit irgendeine Konsequenz haben würde. Wir waren einzig dessen gewiß, daß es eine richtige Entscheidung war, ebenso richtig, nein, richtiger als die andere, die sonst alle theologischen Gespräche über die konfessionellen Zäune hinweg zu beherrschen pflegt, daß wir die in Gottes Augen gewiß nicht wohlgefällige und unserem Glauben widersprechende Tatsache der Zerrissenheit als unveränderlichen und einzig möglichen Ausgangspunkt des Gesprächs ansehen. Können christliche Theologen eigentlich anders wirklich miteinander reden als so, daß sie dem unheimlichen Geheimnis ihrer Gespaltenheit zum Trotz ihre Zugehörigkeit zu der Einen Kirche, die sie glauben, als die letzte, gültige Wirklichkeit nehmen – und dementsprechend handeln?

## 2.

Die Teilnehmer am Abendmahlsgespräch sind Professoren der Theologie. Fast alle sind vom Staat besoldete Beamte. Sie genießen die Rechte freier akademischer Forschung. Sie haben in ihren Referaten und Beiträgen zur Diskussion von diesem Recht vollen Gebrauch gemacht. Trotzdem bezeichnen sie die Thesen über das Abendmahl nicht als akademisches Gutachten zur Abendmahlsfrage. Trotzdem verzichten sie weitgehend auf die universitätsüblichen Fachausdrücke. Weshalb? Doch nicht, weil sie die Freiheit der Forschung und die Terminologie der theologischen Wissenschaft für theologisch verdächtig halten!

Es ist hier vielmehr die Erkenntnis durchgedrungen und tatkräftig geworden, daß Theologie ihrem Wesen nach nur in der Kirche und von der Kirche her getrieben werden kann. Das bedeutet keineswegs, daß sie im Auftrag und nach der Weisung einer der „Kirchen“ geschehen muß, aber es bedeutet sicher, daß sie in der Einen Kirche Gottes verankert ist und dieser Kirche dient, wenn anders sie Theologie sein will.

Die Theologieprofessoren, die das Ergebnis des Abendmahlsgesprächs formuliert haben, sagen damit ja zu dieser letzten, sachgemäßen Bestimmtheit ihrer Wissenschaft durch die Kirche. Sie erhielten ihren Auftrag vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland, aber sie erfüllten ihn als Glieder der einen apostolischen Kirche. Sie taten damit den „Kirchen“, zu denen auch die Evangelische Kirche in Deutschland mit ihren Gliedkirchen gehört, einen entscheidenden theologischen Dienst (in strenger Wahrung ihrer wissenschaftlichen Aufgabe!): Sie riefen die „Kirchen“ zu ihrer wesentlichen Existenz, zur Kirche. Es kann den Kirchen nichts Besseres widerfahren, und es kann nicht sachgemäßer Theologie getrieben werden, als eben dadurch, daß die Theologen in Freiheit den Kirchen helfen, zu sein, was sie sein sollen: Die Kirche. Wer wollte daran zweifeln, daß jeder Theologe, ganz gleich, welcher Konfession er angehört, diesen Auftrag hat, und daß jede Konfessions- und Landeskirche diesen Dienst braucht?

### 3.

Die Mitglieder der Kommission für das Abendmahlsgespräch haben erkannt, daß ein kirchliches und theologisches Gespräch damit beginnen muß, daß wir aufhören, miteinander (und gegeneinander) zu sprechen, und anfangen zu hören. Dieser Gehorsam des Glaubens hat eine unerhörte Bindungskraft, weil wir alle auf dasselbe Wort, die Heilige Schrift, hören. Hier ist kein Unterschied der Haltung zwischen dem Exegeten und dem Systematiker, es ist nicht einmal ein Unterschied zwischen den verschiedenen theologischen Richtungen. Gewiß sind wir uns nicht einig über Bewertung und Interpretation des Kanons, aber wir erkennen alle das vortheologische Faktum des Kanons als konstitutiv für unser Denken an und hören mit der gleichen Intensität auf das „was geschrieben steht“. Daß dieses Hören gemeinsam geschieht und auf dasselbe Wort gerichtet ist, stellt eine aktuelle theologische Potenz dar, die man in ihrer Dynamik nicht hoch genug bewerten kann. Es gilt auch hier: Wir sollten, statt von unseren theologischen Differenzen, die vor Augen sind, mehr von dem uns allen gegebenen einen Wort reden, das unser aller Hören und Glauben bestimmt und das als Kanon wesentlich ein geistliches Faktum ist – auch wenn es eine sehr wahrnehmbare geschichtliche Gestalt hat.

Was von der Verschiedenheit der theologischen Meinungen und Deutungen gesagt ist, gilt im Grunde auch von den konfessionellen Differenzen. Kein Lutheraner und kein Reformierter wird bestreiten, daß das Hören auf das Zeugnis der Schrift einzig möglicher Ausgangspunkt für ein echtes theologisches und kirchliches Gespräch ist. Nur in solchem Hören werden sie ein gutes Gewissen behalten können. Das gute Gewissen wird aber auch dadurch nicht verletzt, daß nun der Lutheraner mit dem Reformierten auf die Heilige Schrift hört. Die Frage nach der Wahrheit wird ja nicht dadurch verfälscht, daß der Angehörige der anderen Konfession sie mit mir an die gleiche Instanz richtet!

Aber — wenn ich darum weiß, daß mein Bruder, der anders ist und denkt, genau dasselbe tut wie ich, dann wird durch diesen uns gemeinsamen Gehorsam des Glaubens allerdings das Aufeinanderhören und das Gespräch grundsätzlich anders. Wir werden auch im gemeinsamen Hören verschieden hören, aber wir werden trotz der Verschiedenheit dem anderen nicht bestreiten können, daß er auf dieselbe Autorität und mit demselben Gehorsam gehört hat. Diese Erkenntnis wird dann aber unsere Verschiedenheit in einen unablässig wirksamen Anlaß verwandeln, noch sorgfältiger, noch selbstloser miteinander zu hören und noch beharrlicher miteinander zu reden. Die Frage nach der Wahrheit mag uns — noch und immer wieder — trennen, aber gerade wenn und weil sie uns trennt, zwingt sie uns mit geistlicher Gewalt zusammen zum gemeinsamen Hören auf die Wahrheit.

#### 4.

Wir haben als die Verschiedenen auf die eine Schrift gehört, aber nun noch nicht so, daß die Schrift als ein für alle Zeiten fixiertes Lehrgesetz (miß)verstanden wird. Das Wort der Schrift ist Evangelium, Zeugnis, Verkündigung. Ein legalistischer Biblizismus ist ein Widerspruch in sich selbst, denn die Bibel ist ja gerade die frohe Botschaft von der Erfüllung und dem Ende des Gesetzes.

Weil aber das einmalige Zeugnis der Schrift von dem ein mal gestorbenen und auferstandenen Jesus von Nazareth zugleich das Zeugnis von dem jetzt gegenwärtigen und einst kommenden Herrn Jesus Christus ist, darum ist mit dem Zeugnischarakter der Schrift zugleich die Verpflichtung, die geistliche Notwendigkeit, gegeben, daß wir bezeugend weitergeben, was uns bezeugt worden ist. M. a. W., wer es unternimmt, auf das Zeugnis der Schrift zu hören, wird im Hören schon beschlagnahmt, an seinem Ort und zu seiner Zeit weiterzusagen, was er hörte. Eine unverbindliche theologische Meinungsäußerung, eine „objektive“, nur referierende Darstellung der Meinungsverschiedenheiten, ist unsachgemäß und im höchsten Grade „subjektiv“. Die „Sache“, eben das Zeugnis der Schrift, fordert, daß wir sie richtig darstellen — als die geistliche, göttliche Macht, die, nun auch durch uns, zu den Menschen gelangen will. Wer sachgemäß vom Abendmahl reden will, kann das letztlich nur kerygmatisch tun, auch dann, wenn er von Beruf z. B. Kirchen- und Dogmenhistoriker ist. Der teilweise predigtartig anmutende Ton der Thesen ist nicht zufällige, fromme Verbrämung nüchterner theologischer Lehraussagen! Er ist vom entscheidenden Inhalt der Thesen geforderte legitime Form, von der man nur sagen kann: Wäre es uns doch noch besser gelungen, den Menschen unserer Tage das Abendmahl zu predigen!

Das Erregende an dieser Verpflichtung zur Weitergabe des Zeugnisses war, daß uns um unserer gemeinsamen Gliedschaft in der Kirche, um unseres gemeinsamen theologischen Dienstes, um unseres gemeinsamen Hörens auf die Schrift willen nun auch das Kerygma gemeinsam aufgetragen war — wieder trotz unserer Ver-

schiedenheiten. Gewiß hörten und sprachen wir als Reformierte, Unierte und Lutheraner, aber nun ging es darum, daß der Lutheraner in voller Verantwortung mit dem Reformierten sagte, was dieser gehört hatte und weitersagen mußte — und umgekehrt. Beide wußten sich unter derselben Verpflichtung zum Zeugnis vor der Gemeinde und der Welt. Wer an den Thesen konfessionskundliche Quellenforschung treiben will, hat sie nicht verstanden und wird ihnen nicht gerecht werden!

Ist in dem Ergebnis des Abendmahlsgesprächs etwas Neues geworden? Etwas, das uns nicht von unsern Vätern scheidet, und uns doch mit den bisher von uns getrennten Brüdern eint? Das ist die Frage, die nur vom Inhalt der Thesen her beantwortet werden kann. Hier ging es nur darum, zu zeigen, daß die theologischen Erkenntnisse und Entscheidungen, die zur Formulierung der Thesen führten, für alle Beteiligten theologisch legitim, ja zwingend waren. In diesen nur scheinbar vordergründigen, methodischen Entscheidungen ist eine geistliche Kraft der Bekehrung und Erneuerung wirksam geworden, deren Bedeutung für die Evangelische Kirche in Deutschland und die ökumenische Bewegung offenkundig ist — wenn wir uns ihrer Wirkung aussetzen.

## DOKUMENTE UND BERICHTE

### DIE THEOLOGISCHE GRUNDLAGE DER GLAUBENSFREIHEIT

VON NIELS H. SØE

Vortrag vor dem Zentralausschuß in Nyborg 1958. Übersetzt aus „The Ecumenical Review“, Nr. 1 / Oktober 1958, Seite 36 ff.

Gegenstand dieser Arbeit ist nicht das Problem der Glaubensfreiheit als solcher. Ich nehme an, daß wir darüber grundsätzlich einer Meinung wären. Auch soll ich nicht die vielfältigen Probleme behandeln, die entstehen, wenn man das grundlegende Prinzip in bestimmten schwierigen Fällen zur Anwendung bringt. An dieser Stelle gäbe es vielleicht keine ganz so klare Übereinstimmung. Meine Aufgabe ist sehr begrenzt, aber nach meiner Ansicht äußerst wichtig, nämlich das Problem der theologischen Grundlage der Glaubensfreiheit. Es mag so scheinen, als sei dies eine sehr theoretische Angelegenheit. Aber hier wie auch oftmals sonst gehört nach meiner Überzeugung der Besitz einer guten Theorie zu den praktisch wichtigsten Dingen überhaupt.

Da ich gebeten wurde, mich kurz zu fassen, und in Anbetracht der Hörer, die ich die Ehre habe anzusprechen, werde ich eine Menge vorläufiger Fragen und geschichtlicher Anmerkungen beiseite lassen und geradewegs dort anfangen, wo ich die eigentlichen Probleme dieses besonderen Themas sehe.